

## DER COOKSL

Ich sitze in meinem Stammlokal an der Theke, habe eben den dritten Espresso des Tages genossen, als ich eine kleine, gebeugte Gestalt in einem schäbigen Mantel zum Ausgang gehen sehe.

Das Profil, die Frisur - das ist doch ...!

Ich überlege kurz, ob ich ihn anreden solle, doch da ist er schon draußen und nicht mehr zu sehen.

Er hätte mich ohnedies nicht mehr erkannt, denke ich, und ihm zu erklären, woher er mich kennen sollte, wäre wohl auch ein wenig peinlich gewesen.

»Wir kennen einander von da und dort, damals, weißt du noch ...?«

»Ja klar, genau, richtig ...«

So oder ähnlich laufen solche Gespräche ab, wobei nie sicher ist, dass sich der andere auch wirklich erinnert; ich war ja selbst schon oft ›der andere‹ und tat nur so, als würde ich mich erinnern, weil ich nicht unhöflich sein oder für oberflächlich gehalten werden wollte. Meist komme ich dann im Verlauf einer Unterhaltung darauf, dass ich mich doch noch an dies oder jenes erinnern kann, und so endet das Zusammentreffen zur beiderseitigen Zufriedenheit.

Ich erinnere mich an eine Begegnung mit einem Bekannten, den ich nur etwa sieben oder acht Jahre lang nicht gesehen hatte. Er begrüßte mich auf offener Straße freudig unter Nennung meines Namens und meinte, es sei lange her, seit wir einander zuletzt gesehen hätten. Ich sagte, das müsse nun schon gut dreißig Jahre zurückliegen, worauf er lachte und meinte, es seien etwa sieben Jahre. Ich lachte ebenfalls, tat als hätte ich einen Scherz gemacht, aber in Wahrheit hatte ich ihn mit jemandem verwechselt, den ich tatsächlich vor dreißig Jahren gekannt und seitdem nicht mehr gesehen hatte, und dass er nicht mehr wie ein Zwanzigjähriger aussehen konnte, wurde mir erst nach meinem Ausrutscher bewusst.

Gerade eben ist also die um einige Jahrzehnte gealterte Ausgabe von Al Cook, von manchen liebevoll ›Cooksl‹ genannt, kaum drei Meter entfernt an mir vorüber gegangen. Ich erinnere mich noch ziemlich genau an meine erste Begegnung mit ihm, irgendwann 1969 oder 1970. Ein Freund schleppte mich ins Café Parsifal, in dessen Keller sich der Golden Gate Club befand. Ich hatte von dessen Existenz bislang nichts gewusst und war nun völlig überrascht von der Atmosphäre des düsteren, verrauchten Clubraums und noch mehr von dem Typen, der mit einer Gitarre auf einer kleinen Bühne saß, aussah wie der schlanke kleine Bruder von Elvis und sich anhörte wie einer der alten amerikanischen Bluesgitarrierten, die ich nur von Schallplatten kannte.

Ich selbst spielte noch nicht lange Gitarre und war dementsprechend schwer beeindruckt.

Dieser Al Cook, der da rauchig-bluesig sang, sich mit der anders als ›normal‹ gestimmten Gitarre furios begleitete und dazu mit dem Stiefelabsatz den Takt in die kleine Holzbühne stampfte, ließ keinen Gedanken an fehlende Mitmusiker aufkommen, und wenn ich an meine eigene Fertigkeit an der Gitarre dachte, kam ich mir ganz klein vor.

Ich verfolgte damals ständig die Ankündigungen, wer wann wo auftrat, achtete nun auch auf den Namen Al Cook, und er war recht gut ›im Geschäft‹, wie ich feststellte ...

Meine eigene Band entwickelte sich in den folgenden Jahren – wie auch mein Gitarrenspiel – einigermaßen zufriedenstellend, und nebenher spielte ich mit den unterschiedlichsten Musikern zusammen. Der Golden Gate Club existierte nicht mehr, aber es gab den Folk-Club Atlantis, wo alles, was Rang und Namen in der Folk- und Liedermacher-Szene hatte, auftrat und wo auch ich recht oft spielen durfte. Dort begegnete ich Al Cook, der jetzt schon Cooksl genannt wurde, abermals. Mittlerweile gab es andere, die mich mehr beeindruckten, aber ich fand Cooksl noch immer gut, auch wenn er genau das Gleiche spielte wie Jahre zuvor, ohne dass irgendeine Weiterentwicklung erkennbar gewesen wäre.

Damals, bis zur Mitte der Siebziger Jahre, spielte ich relativ oft mit meiner Band in kleinen Orten in der östlichsten Provinz, wo Blues und Rockmusik die Jugend in Massen anlockten, weil die einzige Alternative die ortsansässige Blasmusikkapelle war. In einem dieser Orte, Rohrbach hieß er, gab es ein großes Kino, und in dessen Saal sollten wir mit einer anderen Band im Schlepptau aufspielen. Vor Ort sah ich zu meiner Überraschung den Cooksl mit seinem Gitarrenkoffer.

Wir nickten einander zu – offenbar hatte jeder ein wenig Scheu vor dem anderen und getraute sich nicht ordentlich zu grüßen – und als meine Kollegen und ich unsere Verstärker aufgestellt hatten, kam Cooksl zu mir herüber.

»Ich traue mich nicht allein spielen«, sagte er. »Könnt ihr mich begleiten?« Er hatte wohl so wie auch ich gesehen, dass vor dem Kino schon eine ziemlich große Ansammlung von Leuten auf den Einlass wartete, und ihm war sichtlich etwas mulmig zumute. Ich hätte alles erwartet, nur das nicht, und ohne nachzudenken sagte ich zu.

Dann erst besprach ich mich mit meinen Mitmusikern, die sich zum Glück zutrauten, Bass und Drums zu ihnen völlig unbekanntem Bluessongs beizusteuern.

Also begleiteten wir Al Cook. Das Ergebnis war einigermaßen passabel, und ich bin sicher, dass im Publikum niemand bemerkte, dass jede Stegreifbühne mehr Konzept hatte als unsere Darbietung.

Einige Jahre nach diesem gemeinsamen Auftritt wollte ein findiger Produzent auf einen Zug aufspringen, der für seine Verhältnisse viel zu schnell fuhr. Elvis, das Original, war verstorben, und Al Cook, der ihm ja ein wenig ähnlich sah, sollte als sein österreichischer Nachfolger vermarktet werden. Es konnte nur schiefgehen.

Ich schmunzle vor mich hin, als diese Erinnerung vor meinem inneren Auge abläuft. Oh ja, ich habe schon witzige Dinge erlebt ...

Ich bezahle meinen Espresso, ziehe meine Jacke an und verlasse das Lokal. Es ist ein trüber, windiger Herbstnachmittag; sogar die Tauben haben den schläfrigen Marktplatz geräumt ...

Der Cooksl hat das recht gut weggesteckt, denke ich. Auch wenn er jetzt älter

und gebeugter als je zuvor aussieht. Er ist nicht Elvis der Zweite geworden, sondern der Cooks! geblieben, und das ist ein besserer Grund, um auf sich stolz zu sein...

© Bruno Moebius, 2007